

Vorwort

Ralf Fücks, Jarosław Kuisz & Karolina Wigura

Was ist Liberalismus? Er ist ein Versprechen, eine Verpflichtung und ... ein Garten. Ein Versprechen, weil er ein gutes Leben in Freiheit verheißt – vorsichtig, aber mit Hoffnung. Er ist das Versprechen, dass jede und jeder von uns seine eigene Vorstellung eines guten Lebens verwirklichen kann. Selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass dabei nicht die Freiheit anderer Menschen eingeschränkt wird. Er ist eine Verpflichtung, nicht müde zu werden im Suchen nach den bestmöglichen Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeit.

Schließlich ist der Liberalismus ein Garten. Wie das? Freiheit ist – um ein Wort des polnischen Soziologen Jerzy Szacki zu verwenden – eine »zarte Pflanze«.¹ Der Liberalismus ist ein über Jahrhunderte gewachsener Garten, in dem eine Vielzahl von Gärtnern ihre »zarten Pflanzen« pflegen: John Locke, Immanuel Kant, John Stuart Mill, Adam Smith, Friedrich von Hayek, Isaiah Berlin, Hannah Arendt, Karl Popper, Walter Eucken, Judith Shklar und viele andere. Dieser Garten ist immer wieder von Verwüstung bedroht, besonders dann, wenn eine Zeit so krisenhaft ist wie die unsere. Und besonders dann, wenn wir hören, dass nicht mehr Individuen entscheiden sollen, welche Lebensweisen gut für sie sind, sondern die Mehrheit der Wähler oder – schlimmer noch – eine tyrannische Macht.

Unsere Zeit ist außergewöhnlich instabil. Umso dringender ist eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Liberalismus, seinen Stärken und Schwächen. Sie richtet sich an alle, denen die liberale

1 Szacki, Jerzy (2003): *Der Liberalismus nach dem Ende des Kommunismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Demokratie am Herzen liegt, unabhängig von ihrer Parteipräferenz. Unser Weg besteht darin, das liberale Erbe zu erkunden und zu erneuern, indem die Herausforderungen und Probleme unserer Zeit benannt und ihre Dynamiken erklärt werden.

Wir geben nicht vor, einfache Antworten zu haben. Umso mehr freut es uns, den deutschen Leserinnen und Leser einen Band mit 15 Texten internationaler Autorinnen und Autoren vorlegen zu können. Sie stellen drei Arten von Fragen. Erstens: Wie lassen sich die wichtigsten Probleme des Liberalismus definieren? Zweitens: Wie kann sich der Liberalismus in einer postwestlichen Welt behaupten? Und schließlich: Was sollten Liberale heute tun?

Der vorliegende Band verbindet Diagnose und Therapie, Analyse und Politik. Nicht im engen Sinn von Parteipolitik – es sind wir, die Bürgerinnen und Bürger, die über die politischen Ordnungen entscheiden, in denen wir und unsere Kinder leben werden. Es ist an der Zeit, nicht nur die Bedrohungen, sondern die Potenziale liberalen Denkens und Handelns in einem hellen Licht zu präsentieren.

Struktur und Beiträge dieses Buches

In der Einleitung beschreibt *Ralf Fücks* die gegenwärtige antiliberale Offensive, die sich gegen den liberalen Kern der Demokratie richtet: Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus, Bürgerrechte und die Begrenzung politischer Macht. Obwohl die Berufung auf die Demokratie weithin als Legitimationssprache dient, ist sie seit Mitte der 2000er Jahre global auf dem Rückzug. Der Autor beleuchtet Ursachen und Phänomene dieser antiliberalen Gegenbewegung: die Destabilisierung westlicher Demokratien durch Russland und China, das Entstehen hybrider Regime, die demokratische und autoritäre Elemente verbinden, den Aufstieg populistischer Bewegungen und der Figur des »starken Mannes«, den destruktiven Einfluss sozialer Medien sowie die Erosion der internationalen Ordnung.

Die Antwort auf diese Herausforderungen sollte nicht weniger, sondern mehr Liberalismus sein – neu gedacht. Fücks plädiert für einen Liberalismus, der Freiheit und Sicherheit verbindet, individuelle Autonomie mit sozialer Absicherung und

demokratischen Pluralismus mit staatlicher Handlungsfähigkeit. Zentrale Bausteine sind Bildung, breiter Zugang zu Eigentum, ein leistungsfähiger und reformbereiter Sozialstaat sowie die Fähigkeit demokratischer Politik, reale Probleme zu lösen. Die Zukunft des Liberalismus entscheidet sich daran, ob er wieder als Projekt von Mut, Reformfähigkeit und Zuversicht wahrgenommen wird.

Teil I dieses Buches, *Ursachen der Krise der liberalen Demokratie*, versammelt Analysen der inneren Erosion liberaler Demokratien. Im Mittelpunkt stehen strukturelle Defizite liberaler Politik, emotionale Dynamiken wie Statusangst und Kontrollverlust sowie die wachsende Kluft zwischen liberalen Versprechen und gesellschaftlicher Erfahrung. Populismus erscheint hier nicht als bloße Abweichung, sondern als Symptom tiefer liegender Spannungen, die eine grundlegende Selbstprüfung des Liberalismus erzwingen.

Der eröffnende Essay von *Yascha Mounk* diagnostiziert einen tiefgreifenden Umbruch der westlichen politischen Grundordnung, dessen Ausmaß mit dem New Deal oder Reagans Bruch mit dem Nachkriegskonsens vergleichbar sei. Dieser Umbruch verlaufe in zwei Phasen: Zunächst verliere das etablierte politische Modell über Jahre hinweg an Problemlösungsfähigkeit und gesellschaftlicher Zustimmung; anschließend übernehme eine radikal neue Kraft die Macht und zerlege die alte Ordnung. Mit Donald Trumps Amtsantritt im Januar 2025 seien die USA endgültig in diese zweite Phase eingetreten.

Im Anschluss argumentiert *Jan Zielonka*, dass die Krise des Liberalismus tiefer reicht als Populismus, neoliberale Fehlentwicklungen oder moralisches Versagen politischer Eliten. Zielonka versteht Populismus vor allem als Symptom struktureller Defizite liberaler Demokratien, die zunehmend unfähig sind, die realen Probleme der Bürgerinnen und Bürger wirksam zu lösen. Eine Demokratie, die zwar liberale Werte schützt, aber keine Ergebnisse liefert, verliert zwangsläufig ihre gesellschaftliche Legitimation.

Sabine Döring analysiert den Erfolg des Populismus als Folge tiefsitzender Ängste vor Statusverlust. Globalisierung, Migration, Wertepluralismus und sozialer Wandel erzeugen bei vielen Menschen das Gefühl, an Anerkennung, Sicherheit und Selbstachtung

zu verlieren. Populistische Akteure greifen diese Gefühle auf und ordnen sie in emotionale »Angstschemata« ein, die Unsicherheit in ein Gefühl kollektiver Überlegenheit verwandeln. So entsteht aus Angst zunächst ein Opferstatus und anschließend eine heroische Selbstdeutung des »Wir«, verbunden mit der Abwertung anderer Gruppen.

Im folgenden Essay stellt *Alexander Schwittek* die verbreitete Rede von der »Krise der liberalen Demokratie« in einen größeren historischen Zusammenhang. Er argumentiert, dass es sich nicht um einen vorübergehenden Ausnahmezustand handeln könnte, sondern um eine mögliche Spätphase dieser Ordnung, in der ihre inneren Widersprüche offen zutage treten. Der Populismus erscheint dabei nicht als äußerer Schock, sondern als Produkt nicht eingelöster liberaler Versprechen auf ökonomische Sicherheit, soziale Zugehörigkeit und Anerkennung.

Teil II, *Liberalismus in der postwestlichen Welt*, rückt die Krise des Liberalismus in ihren internationalen und geopolitischen Kontext. Sie beschreibt eine Welt im Umbruch, geprägt von Krieg, Machtverschiebungen und dem Aufstieg autoritärer Regime. Der Westen erscheint nicht mehr als einheitliches liberales Projekt, sondern als innerlich gesplante Ordnung, in der liberale und antiliberalen Traditionen miteinander ringen.

Timothy Garton Ash zeichnet Europa als einen Kontinent am Beginn einer neuen historischen Epoche, die mit dem russischen Großangriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 eingeläutet wurde. Diese »Zeitenwende« markiert nicht einen punktuellen Wendepunkt, sondern einen längeren Prozess, in dem sich entscheidet, ob sich ein liberales, integrationsorientiertes Europa oder ein illiberales, nationalistisches Gegenmodell durchsetzt. Der Ausgang dieses Ringens hängt sowohl von inneren politischen Kräfteverhältnissen als auch von äußeren Faktoren ab, auf die Europa nur begrenzten Einfluss hat. Umso wichtiger, dass es seine Handlungsmöglichkeiten auch energisch wahrnimmt.

Anschließend diagnostizieren *Jarosław Kuisz* und *Karolina Wigura* eine ideologische Spaltung des Westens, die mit Donald Trumps zweiter Amtszeit offen zutage tritt. Während Europa überwiegend am liberal-demokratischen Selbstverständnis fest-

hält, verfolgt die neue US-Politik eine machtpolitische Logik der Einflussphären, die kleinere Demokratien preisgibt und autoritäre Akteure aufwertet. Für viele Staaten in Mittel- und Osteuropa bedeutet dies einen Bruch mit dem jahrzehntelang von den USA garantierten Ordnungsversprechen. Die Spaltung des Westens stellt eine enorme Herausforderung für den Liberalismus dar, weil sie auf geopolitischer Ebene einen ideologischen Konflikt deutlich macht, der eine zeitgenössische Variante des Kalten Krieges darstellt. Diesmal verläuft der Kampf jedoch nicht zwischen Demokratie und Kommunismus, sondern zwischen Liberalismus und Autoritarismus, der sowohl innerhalb des vormaligen Westens wie global stattfindet.

Pierre Buhler verortet die Krise der liberalen Demokratie im Spannungsfeld globaler Machtverschiebungen und innerer gesellschaftlicher Erosion. Der Liberalismus, historisch getragen vom transatlantischen Verbund Europas und der USA, prägte nach 1945 die internationale Ordnung, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit. Nach 1989 schien sein weltweiter Sieg greifbar – doch seit Mitte der 2000er Jahre hat sich diese Entwicklung umgekehrt: Autokratien dominieren heute die Weltpolitik, während die Zahl liberaler Demokratien drastisch gesunken ist.

Den Abschluss dieses Teils bildet ein Essay von *Jacques Rupnik*, der den Übergang von der Euphorie der Demokratisierung nach 1989 zu einer Epoche des demokratischen Rückschritts analysiert. Die Erosion liberaler Demokratie ist charakterisiert durch den Aufstieg populistischer und illiberaler Regime, den Vertrauensverlust in Eliten und Institutionen sowie die Schwächung von Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung – auch in Ländern, die lange als demokratische Vorbilder galten.

Das abschließende Kapitel, *Verteidigung der liberalen Demokratie*, richtet den Blick nach vorn. Er fragt, wie liberale Demokratie unter Bedingungen von Polarisierung, Desinformation und Vertrauensverlust verteidigt und erneuert werden kann. Im Zentrum stehen institutionelle Selbstbehauptung, staatliche Handlungsfähigkeit, eine streitbare politische Mitte, der Schutz der Meinungsfreiheit sowie ein erneuertes liberales Ethos jenseits autoritärer Reflexe.

Jan-Werner Müller fragt, ob die USA eine »wehrlose Demokratie« sind, und widerspricht einer vorschnellen Diagnose. Zwar fehlen dort Instrumente wie Parteienverbote, doch existieren auch in den Vereinigten Staaten Mechanismen demokratischer Selbstverteidigung – vor allem das Amtsenthebungsverfahren. Es ist als politisches Mittel vorgesehen, um zukünftigen Schaden von der Demokratie abzuwenden. Sein Scheitern im Fall Donald Trumps erklärt Müller nicht durch institutionelle Schwäche, sondern durch politisches Versagen.

Der folgende Essay von *Danyal Bayaz* ist ein Plädoyer für einen handlungsfähigen, aber nicht allmächtigen demokratischen Staat. Danyal Bayaz warnt, dass kommende Generationen uns fragen könnten, warum wir nicht rechtzeitig gehandelt haben – und skizziert, wie liberale Demokratie ihre Legitimation zurückgewinnen kann: durch sichtbare Problemlösungskraft, faire Chancen und erneuerte Teilhabe.

Stefan Kolev argumentiert, dass die Zukunft der liberalen Ordnung in Deutschland und anderen westlichen Demokratien vom Überleben einer starken politischen Mitte abhängt. Diese Mitte ist heute zugleich bedrängt und zerstritten. Entgegen verbreiteten Annahmen sieht Kolev im Streit jedoch kein Problem, sondern eine notwendige Ressource: Eine selbstbewusst heterogene Mitte, die zivilisiert um Lösungen ringt, kann den politischen Extremen den Raum nehmen, indem sie deren Versuch vereitelt, zentrale Positionen zu »kontaminieren«.

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger analysiert die Meinungsfreiheit als zentrales liberales Grundrecht, das rechtlich stark geschützt, gesellschaftlich jedoch zunehmend umkämpft ist. Die Autorin zeigt, dass die wachsende Sorge um Meinungsfreiheit weniger aus juristischen Einschränkungen resultiert als aus tiefgreifenden Veränderungen der Kommunikations- und Konfliktkultur in pluralen Gesellschaften. Im Mittelpunkt steht eine neue politische Konfliktlinie zwischen liberalen Demokraten und populistischen Bewegungen.

Sonja Eichwede erläutert das Konzept der »wehrhaften Demokratie« als konstitutives Element der Bundesrepublik. Aus den Erfahrungen des Scheiterns der Weimarer Republik zog das

Grundgesetz die Lehre, demokratische Offenheit mit der Fähigkeit zur Selbstverteidigung zu verbinden. Angesichts von Populismus, Desinformation und gezielten Angriffen auf demokratische Institutionen ist diese Idee heute aktueller denn je. Sie betont, dass demokratische Widerstandsfähigkeit nicht allein aus Gesetzen und Institutionen erwächst. Gewaltenteilung, unabhängige Justiz, freie Medien und die Möglichkeit von Parteiverbotsverfahren sind unverzichtbar, doch ebenso wichtig sind die »informellen« Grundlagen: demokratische Überzeugungen, politische Kultur, Toleranz und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Abschließend plädiert *Karen Horn* dafür, die liberale Demokratie nicht durch illiberale Reflexe, sondern durch »liberale Klugheit« zu verteidigen. Sie beschreibt die gegenwärtige Bedrohung der liberalen Ordnung von außen durch autoritäre Staaten und von innen durch rechtspopulistische Bewegungen und formuliert das zentrale Dilemma des Liberalismus: Er kann seine Ziele nicht mit Zwang durchsetzen, ohne sich selbst zu widersprechen. Ausgehend von liberalen Denkern wie Adam Smith, Friedrich Hayek und Karl Popper entwickelt Horn ein Ethos der Klugheit, das auf Mäßigung, Abwägung und Gemeinwohlorientierung setzt. Liberale Politik muss unter Unsicherheit handeln, komplexe gesellschaftliche Dynamiken anerkennen und auf konsensfähige, korrigierbare Maßnahmen vertrauen statt auf den autoritären Durchgriff. Klugheit dient dabei als Prüfstein, um überzogene oder kontraproduktive Maßnahmen zur Verteidigung der Demokratie zurückzuweisen.

Die Drucklegung des Bandes erfolgte Mitte April 2026. Daher war es den meisten Autorinnen und Autoren nicht möglich, die Abwahl Viktor Orbáns und die aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten zu berücksichtigen.

Danksagung

Dieser Band war nur möglich mit Unterstützung vieler Menschen und Institutionen. Der Friede Springer Stiftung, die das Projekt finanziell fördert, und ihrer Geschäftsführerin Bettina Quäschnig, die seine Entstehung wertschätzend begleitet hat, danken wir sehr.

Unseren Autorinnen und Autoren sind wir zu großem Dank verpflichtet. Ihre Ideen und Texte tragen das Buch. Die kurze Deadline für ihre Beiträge haben sie ohne Murren akzeptiert. Gemeinsam mit ihnen die Diskussion über einen erneuerten Liberalismus zu führen, ist uns eine Ehre und Freude.

Beim transcript Verlag hat uns Valentin Müller stets unterstützt, auch schwierige Fragen gelöst und maßgeblich dazu beigetragen, dass dieser Band erscheinen konnte. Dr. Annette Nagel danken wir für das Korrektorat des Manuskripts.

Unser besonderer Dank gilt unseren LibMod-Kollegen Christina Russmann, Alexander Schwittek und Stephan Stach, die den Band redaktionell und organisatorisch betreut und damit einen wichtigen Beitrag zum Erscheinen geleistet haben.